

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 74 (1996)

Heft: 1-2

Artikel: Heiner Gautschy : ein Medienmann, der fasziniert und provoziert

Autor: Nydegger, Eva

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heiner Gautschy:

Ein Medienmann, der fasziniert und provoziert

Zu einer Zeit, als Personenkult in den Schweizer Medien um einiges ungewöhnlicher war als heute, hat sich der Basler Journalist Heiner Gautschy bei seiner Radiohörerschaft einen Namen gemacht, der seinen Klang bis heute nicht verloren hat. Jahrelang interpretierte er für den Landessender Beromünster das Tagesgeschehen Amerikas. In die Schweiz zurückgekehrt, wurde er zum nicht weniger beliebten, wenn auch gelegentlich umstrittenen Fernseh-Redaktor. Seit mehreren Jahren im Ruhestand nimmt Heiner Gautschy wie eh und je Anteil am politischen Geschehen.

Heiner Gautschy zuzuhören ist ein Vergnügen, vor allem wenn er sich ein bisschen ereifert. «Jetzt bin ich niederträchtig», sagt er lächelnd, wenn er leicht spöttisch und ironisch etwas zum besten gibt von seelen- oder einfallslosen Menschen, die ihm irgendwann das Leben erschwert haben. Bekanntlich hat er aber auch viele sehr geschickte und anregende Menschen kennengelernt, denken wir nur an seine Gesprächspartner aus den Fernsehsendungen «Link» und «Unter uns gesagt».

Das gewisse Etwas in der Stimme

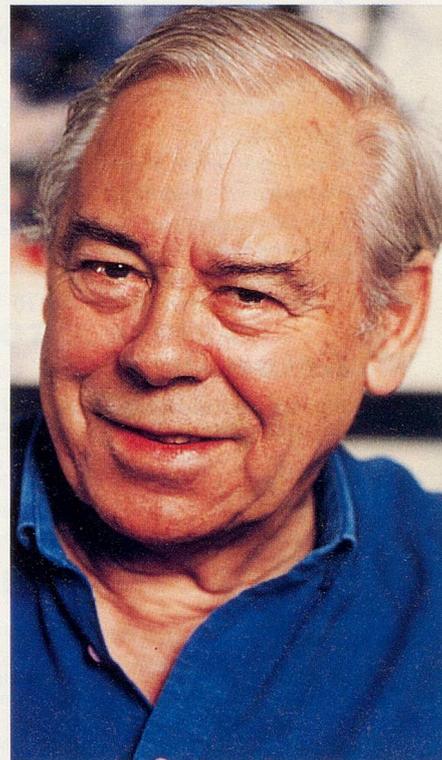
Obwohl Heiner Gautschy fast zwanzig Jahre lang fürs Schweizer Fernsehen gearbeitet hat, ist seine Stimme noch fast

bekannt als sein Gesicht. Sein unverkennbares, leicht heiseres Timbre trägt auch heute dazu bei, dass ihn fremde Menschen in Geschäften oder Lokalen ansprechen, um sich zu vergewissern, ob er es ist, Heiner Gautschy aus New York, eben der, welchen man jahrelang jeden Montag im Echo der Zeit live aus Amerika hatte sprechen hören. Schon damals, zwischen 1949 und 1967, als er über den amerikanischen Alltag, über den Hula-Hoop ebenso wie über neue Zolltarife oder über die Ermordung John F. Kennedys berichtete, machte diese Stimme neugierig und faszinierte. Kein Wunder, wollten viele Beromünster-Hörer und -Hörerinnen wissen und sehen, wer hinter dieser Stimme steckt.

Vorträge über die fast noch exotischen USA

Immer einmal pro Jahr kam Heiner Gautschy in jenen Jahren in die Heimat zurück – auf eigene Kosten, wie er betont, er hat nämlich in all den 18 Jahren nicht einmal einen schriftlichen Vertrag gehabt mit dem Radio. Immer im Herbst bereiste er also die Schweiz, und zwar wurde daraus mit Hilfe eines guten Freundes eine eigentliche Tournee: In der ganzen Deutschschweiz hielt er Vorträge über Berichtenswertes aus Amerika oder aus andern Ländern, die er kennengelernt hatte. Die Vorträge stiessen auf grosses Interesse, Amerika habe damals für Schweizer geradezu eine Gloriole gehabt, war auf jeden Fall etwas sehr Besonderes. Und dazu ermöglichte es der Besuch eines solchen Anlasses, die Basler Stimme aus New York einmal direkt und ohne technische Störungen zu hören.

Schmunzelnd erzählt Heiner Gautschy, dass ihm dabei gelegentlich zu Ohren kam, dass die Leute erstaunt seien, dass er nicht grösser sei, doch mit solch unerfüllten Erwartungen ging und geht er gelassen um. Da beschäftigt ihn eher, dass er damals, 1984, beim



Seit vielen Jahren lebt der beliebte Basler in Zürich

Fernseh-Interview mit Blick-Chefredaktor Peter Uebersax zuwenig bedacht hatte, dass sehr viele Fernsehzuschauer auch Blick-Leser sind und dass genau dieses Publikumssegment empört auf die provozierenden Fragen reagieren würde, welche die damalige Sendung «Unter uns gesagt» vielleicht eine Spur allzuschärf würzten.

Die Briefflut nach der Sendung

Wer das Interview gesehen hat, dem ist es bestimmt noch in lebhafter Erinnerung. Obwohl sehr viele Zuschauerinnen und Zuschauer Freude hatten an der Art, wie Heiner Gautschy den Chef des Boulevardblattes zur Rede stellte, und ihm dies auch schrieben, gaben die drei- bis vierhundert Briefe der «Gegenseite» den Ausschlag dafür, dass Heiner Gautschy nicht länger beim Fernsehen SRG arbeiten konnte. Zwar sei es oh-

nehin immer schwieriger geworden, prominente Gesprächspartner mit dem Niveau von Erich Fromm, Jeanne Hersch oder Lilian Uchtenhagen zu finden, doch der passionierte Medienmann gibt ehrlich zu, dass er sich seinen Abschied vom Fernsehen nicht so vorgestellt hatte.

Immerhin freut es ihn bis heute, dass er in einer Sendung der Sparte Medienkritik kurz nach der Kündigung hat Stellung nehmen können zum ganzen Fall und so seine Meinung noch einmal in aller Deutlichkeit zum Ausdruck bringen konnte. Auch dass er richtig eingeschätzt hat, dass das Thema nach dem Skandal nicht so mir nichts, dir nichts im Sand verlaufen konnte, befriedigt ihn. Reaktionen abschätzen, Dinge richtig voraussagen zu können, ist überhaupt etwas, das ihn zeitlebens fasziniert hat. Vielleicht war er auch deshalb schon von jung auf sehr an Geschichte und Journalismus interessiert. Geschichte hat er in seiner Heimatstadt Basel studiert, mit Dokortitel und nachgeholtem Lateinexamen – obwohl ihm Mathematik nicht besonders lag, hat er auf Geheiss seines Vaters, der einen Ingenieur aus ihm machen wollte, eine C-Matura gemacht ohne Lateinunterricht, das bedauert er bis heute. Was den Journalismus anbelangt, gab es für Heiner Gautschy ein Vorbild, nämlich den berühmten «rasenden Reporter» Egon Erwin Kisch: «So etwas – wenn auch nur im Taschenformat – selber zu werden, das schwebte mir vor.»

Eigentlich zog es ihn ostwärts

Schon während des Studiums war Heiner Gautschy für verschiedene Zeitungen tätig. Zur Zeit des Zweiten Weltkriegs gelang es ihm nach einem Jahr Aktivdienst, als Soldat ins Pressebüro des Armee-Hauptquartiers in Interlaken zu wechseln – was ihn verständlicherweise freute. Nach Kriegsende berichtete er zunehmend auch fürs Radio



Heiner Gautschy 1968 im Radiostudio

Fotos: Privatbesitz

aus dem Ausland. Auf ausgedehnten und oft abenteuerlichen Reportage-Reisen sammelte er journalistische Erfahrungen im zerstörten Deutschland, der Tschechoslowakei und Ungarn. Von Radio Basel wurde er für eine sechswöchige Reportage-Reise in die USA geschickt – woraus die erwähnten 18 Jahre wurden. Seine Lieblingsstadt war zwar damals Prag, und vom Temperament und der Heiterkeit der Menschen her hätte es ihm auch in Ungarn sehr gut gefallen, doch das Schicksal wollte es anders, Heiner Gautschy wurde nicht Osteuropa-, sondern Amerika-Korrespondent. Obwohl die Bedingungen finanziell nicht die besten waren, lebte er sich bald gut ein in New York.

Ein «Penchant» fürs Schreiben

In James Reston, dem Chefkomentator der New York Times, fand er ein weiteres journalistisches Vorbild. Komplexe Tatbestände auf einfache, aber

nicht krampfhaft versimpelnde Weise treffend darzustellen, das war es, was Heiner Gautschy Eindruck machte, und übrigens bis heute macht, und was er auch in seinen eigenen Beiträgen immer und – wie der Blick in die drei Bücher zeigt, die er geschrieben hat – nicht vergeblich anstrebte.

«Amerika hast Du es besser?» und «Mit Heiner Gautschy unterwegs, Leitartikel eines Schweizer Journalisten» sind die Titel der beiden heute vergriffenen Bände, die sich hauptsächlich mit den USA befassen. Im Vorwort des vom Weltwoche-Verlag herausgegebenen Bändchens mit Leitartikeln wird der Autor unter anderem so beschrieben: «Heiner Gautschy versteht sich wie wenige auf die Kunst, die lebendige Reportage mit der gedanklichen Substanz des politischen Kommentators zu verbinden.»

Beim späteren Buch «Die besten Gespräche aus den Fernsehreihen «Link» und «Unter uns gesagt» hat sich Heiner

Gautschy auch mit den verlegerischen Aspekten einer Buchproduktion befasst. Dass der Band sich sehr gut verkaufte, habe nicht nur mit dem Inhalt zu tun gehabt, sondern auch mit der Umschlaggestaltung, bei der er habe mitreden können. Das Buch fiel auf; und vielleicht wäre Heiner Gautschy auch ein guter Verleger geworden – bei dieser Arbeit geht es ja ebenfalls darum, Reaktionen abzuschätzen.

Amerikareisen und die AGAB

Mit Reaktionen anderer Art hatte sich Heiner Gautschy bei seiner touristischen Tätigkeit zu befassen. Nach dem Ende der Fernseharbeit beschäftigte er sich einige Jahre lang als reisender Amerika-Experte. Für ein renommiertes Reisebüro stellte er Nordamerika-Routen zusammen und begleitete Schweizer Reisegruppen, assistiert von Reiseleitern, die sich um die organisatorischen Belange kümmerten. Das Pensionsalter hatte er zwar nun erreicht, doch diese meist sehr dankbare Arbeit ging ihm leicht und mit Begeisterung von der Hand.

Auch eine weitere Tätigkeit fasste er mit Verve ins Auge, nämlich die Gründung einer Aktionsgemeinschaft von AHV-Berechtigten, genannt «AGAB». Über den Titel dieser leider bisher nicht realisierten Altersorganisation hat er lange nachgedacht. Ältere Menschen richtig anzusprechen ist ja bekanntlich gar nicht so einfach – das zeigen nicht zuletzt die Diskussionen um Alterssendungen am Fernsehen. Heiner Gautschy schwebte etwas vor in der Art der amerikanischen Seniorenzeitschrift «Modern Maturity»: ein Begriff, der etwas ausstrahlt von dem, wie sich viele gesunde ältere Menschen heute fühlen, und der übrigens für den passionierten Jungesellen in seiner schön gelegenen kleinen Wohnung in der Zürcher Altstadt als Charakterisierung sehr gut passen würde. – Da bleibt eigentlich nichts, als zu hoffen, mit 78 einmal selber so vif und beweglich zu sein wie Heiner Gautschy und mit solchem Interesse am Geschehen rundherum, in der Schweiz, aber auch im Ausland teilzuhaben. Und dann sagt er erst noch, er habe keine Hobbys und betreibe keinen Sport ...

Eva Nydegger



Foto: kl

Helen Issler:

«Altersfragen gehen alle etwas an»

Am Schweizer Fernsehen gibt es keine Alterssendungen mehr. Warum das so ist und warum das Fernsehen meint, damit sein treuestes Publikum nicht zu vernachlässigen, sondern ebenso ernst zu nehmen wie alle anderen Zuschauer auch, erläutert im folgenden Gespräch Helen Issler, «Schweiz aktuell»-Sendeleiterin und seit gut einem Jahr auch stellvertretende SF DRS-Chefredaktorin.

Frau Issler, macht das Schweizer Fernsehen genug für seine älteren Zuschauer?

Ja, aber das Schweizer Fernsehen macht grundsätzlich kein altersbezogenes, sondern ein Mehrheitsfernsehen in einem föderalistischen, vielfältigen Land, und mit dieser Devise haben wir Erfolg.

Wie messen sie diesen Erfolg?

Mit Zuschauer- und Benotungszahlen. Ich bin zwar davon überzeugt, dass es falsch wäre, bei jeder Sendung das ganze Publikum anzusprechen. Doch auch die sonntägliche «Sternstunden»-Sendung erreicht mit hochstehenden Kulturbeiträgen ein ganz beachtliches Publikum, und «Tagesschau», «Schweiz aktuell» sowie «10 vor 10» erreichen die Hälfte und mehr. Bei diesen Sendungen spielt das Alter überhaupt keine Rolle.

Was heisst «die Hälfte»?

Das bedeutet, dass «die Hälfte» aller Leute, die gerade Fernsehen schauen, Fernsehen DRS eingestellt haben. Wenn «Schweiz aktuell» läuft, so sind es 52%. Das ist für die Schweiz mit vielen fremdsprachigen Einwohnern sehr viel.

Wir wissen, dass «Schweiz aktuell» viele interessante und wichtige Altersthemen bringt. Aber das Konzept des «Mehrheitsfernsehens» wird ja mit «Lipstick» oder «Zebra» auch nicht konsequent eingehalten.

«Lipstick», als ausgesprochene Frauensendung, ist eine der ganz wenigen Zielgruppensendungen, weil heute immer noch Frauen im öffentlichen Leben generell zu kurz kommen. Anders verhält es sich bei Sendungen für junge Zuschauer, die deren eigene Jugendkultur berücksichtigen. Das gehört zu unserem erzieherischen Auftrag, denn Jugendliche verstehen vielleicht eine «Sternstunden»-Sendung und die «Tagesschau» nicht.

Gerade der «Treffpunkt» hat aber diese generationenübergreifende Aufgabe doch sehr gut erfüllt, wie die vielen Leserschriften von jüngeren Zuschauern immer wieder bewiesen haben ...

... doch gerade der «Treffpunkt» wurde nur von etwa 10% aller Fernsehschauenden beachtet. Das liegt nun überhaupt nicht an Gertrud Furrer und Eva Mezger, die ihn gestaltet haben ...

... sondern?